

Länderbeispiel Uganda

Uganda in Zahlen und Fakten



Hauptstadt Kampala

Fläche 241 038 km²

Einwohner 23 985 712 (2001 geschätzt)

Wachstumsrate 2,93 Prozent (2001 geschätzt)

Bevölkerungsdichte 100 Einwohner pro km² geschätzt

Bevölkerungsverteilung Stadt 14 Prozent (1999 geschätzt) Land 86 Prozent (1999 geschätzt)

Durchschnittliche Lebenserwartung: Insgesamt 43,4 Jahre (2001 geschätzt)

Frauen 44,2 Jahre (2001 geschätzt)

Männer 42,6 Jahre (2001 geschätzt)

Kindersterblichkeitsrate 91 Sterbefälle pro 1 000 Lebendgeburten (2001 geschätzt)

Alphabetisierungsgrad Insgesamt 79,7 Prozent (2001 geschätzt)

Frauen 73,3 Prozent (2001 geschätzt)

Männer 86,1 Prozent (2001 geschätzt)

Kurzer geschichtlicher Überblick

Schon vor etwa 1 500 Jahren gründete das Volk der Hima Staaten. Bis zum 15. Jahrhundert entstand das erste große Königreich Bunyoro im Gebiet des heutigen Uganda. Ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entwickelte sich Buganda zum vorherrschenden Reich. Kleinere Königreiche waren Ankole, Busoga und Toro.

Unter der Herrschaft Großbritanniens

1861 erreichten die Briten John Hanning Speke und James Grant auf ihrer Suche nach der Quelle des Nil den Hof von Kabaka (König) Mutesa I. Dieser regierte von 1852 bis 1884 und erlaubte sowohl die Christianisierung als auch die Islamisierung. Im 19. Jahrhundert versuchten Großbritannien, Frankreich und Deutschland, die Vorherrschaft in Ostafrika zu erlangen. Nachdem zunächst Buganda 1890 Großbritannien zugesprochen wurde, konnte die britische Herrschaft auch auf die Königreiche Ankole, Busoga, Bunyoro und Toro ausgedehnt werden.

1896 wurde das Protektorat Uganda gebildet.

1922 wurden die Gebiete des heutigen Kenia, Tansania und Uganda zu Britisch-Ostafrika zusammengefasst. Nachdem Mutesa II. die Unabhängigkeit für Buganda forderte, musste er auf Drängen der Kolonialverwaltung 1953 für zwei Jahre das Land verlassen. Im Zuge der Unabhängigkeitsbestrebungen wurden die Democratic Party und der Uganda People's Congress gegründet.

Unabhängigkeit

Am 9. Oktober 1962 wurde Uganda unabhängig. Die ersten Wahlen gewann der Uganda People's Congress. Milton Obote wurde Premierminister, Mutesa II. Staatsoberhaupt. Der Staatsstreich von 1966 durch Obote führte in der Folge zur Auflösung der Königreiche, Mutesa II. musste das Land verlassen und Obote wurde Präsident. Sein sozialistischer Kurs, den er zunehmend autoritärer verfolgte (u. a. verbot er alle politischen Parteien bis auf die UPC und verstaatlichte Industriebetriebe und Banken), führte zu Unzufriedenheit in weiten Teilen der Bevölkerung.

1971 putschte die Armee unter der Führung von Idi Amin. Dieser regierte Uganda diktatorisch, er vergrößerte die Streitkräfte und schaltete seine politischen Gegner aus. Etwa 60 000 Asiaten (vorwiegend Inder), die viele Handels- und Kleinbetriebe führten, mussten das Land verlassen. Die wirtschaftliche Lage verschlechterte sich zusehends.

Ende 1978 drangen Truppen aus Tansania nach Uganda ein, nachdem zuvor Einheiten von Uganda die Grenze verletzt hatten. Mit Hilfe der Truppen aus Tansania konnten ugandische Untergrundkämpfer Idi Amin stürzen. Nach drei Übergangspräsidenten wurde im Dezember 1980 nach Parlamentswahlen wiederum Obote Staatspräsident. Auch ihm gelang es nicht, die wirtschaftliche und soziale Situation zu verbessern. 1981 drangen Amin freundlich gesonnene Truppen in Uganda ein und konnten erst ein Jahr später wieder zurückgedrängt werden. Wegen der unsicheren Lage flohen Zehntausende in die Nachbarstaaten.

Im Juli 1985 wurde Obote durch einen Putsch gestürzt. Neuer Staatspräsident wurde im Januar 1986 der Führer der National Resistance Army, Yoweri Museveni. Durch eine marktwirtschaftlich orientierte Politik wollte er eine Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Situation erreichen. 1994 wurde eine verfassunggebende Versammlung gewählt. Im Mai 1996 fanden Präsidentschaftswahlen statt, aus denen Museveni als Sieger hervorging. Er strebt nach eigenen Aussagen eine „parteienlose Demokratie“ an. Bei den Parlamentswahlen vom Juni 1996 wurde die Bewegung National Resistance Movement (NRM) mit weitem Abstand stärkste politische Kraft.

Im Dezember 1998 gewährten die Weltbank und einige westliche Geberländer Uganda einen Kredit von 2,2 Milliarden US-Dollar. Die Kreditgeber befanden die marktwirtschaftliche Reformpolitik Musevenis als vorbildlich.

Im Bürgerkrieg in der benachbarten Demokratischen Republik Kongo unterstützte Uganda etwa seit Sommer 1998 die Rebellion gegen Laurent-Désiré Kabila. Im Juni 2000 drohte der UN-Sicherheitsrat Uganda mit Sanktionen, falls das Land nicht unverzüglich seine Truppen aus der Demokratischen Republik Kongo zurückziehe – diese Androhung galt auch für Ruanda.

Bei einer Volksabstimmung am 2. Juli 2000 stimmte die Mehrzahl der Bevölkerung gegen die Einführung eines Mehrparteiensystems. Staatsoberhaupt Yoweri Museveni wurde bei den Präsidentschaftswahlen vom 12. März 2001 im Amt bestätigt.

Microsoft® Encarta® Enzyklopädie 2002. © 1993-2001 Microsoft Corporation. Alle Rechte vorbehalten.

DIE WIDERSTANDSARMEE GOTTES UND DIE KINDERSOLDATEN



Joseph Kony mit entführten Kindern

Seit nunmehr 19 Jahren terrorisiert die Widerstandsarmee Gottes (Lord's Resistance Army/LRA) das Gebiet des Acholi-Volkes im Norden Ugandas. Sie plündert, mordet und zerstört. Ihre Kämpfer entführen Kinder, machen die Buben zu Soldaten, die Mädchen zu Sexsklavinnen. Die LRA entstand aus verschiedensten Widerstandsgruppen: Als 1986 Museveni die Macht in Uganda übernahm, bildeten sich im Norden Oppositionsgruppen, die sich schließlich hinter der charismatischen Persönlichkeit Joseph Kony sammelten. Joseph Kony's Lehre ist eine Mischung aus religiösen und politischen Zielen: Er will Präsident Museveni stürzen und die zehn Gebote als neue Gesetzesgrundlage in Uganda einführen. Er verwendet kultische, christliche und islamische Elemente. Unterstützt wird er von der sudanesischen Regierung. Das Regime im Sudan will den Islam im südlichen Afrika verbreiten und hat zahlreiche Aufstände gegen Museveni unterstützt. In Kony hat es einen idealen Partner gefunden, um Uganda – einen überwiegend christlich schwarzafrikanischen Staat – zu destabilisieren.

Kony erhält vom Sudan monatliche Nahrungslieferungen, bei Bedrohung kann er sich mit seiner Armee in den Sudan zurückziehen. Seine Ausbildungslager, in die die Kinder verschleppt werden, unterhält Kony ebenfalls im Süden des Sudan. Das sind wesentliche Gründe, warum es der offiziellen Armee Ugandas noch nicht gelungen ist, die LRA zu besiegen und im Norden des Landes Frieden zu schaffen. In Konys Guerillakrieg wurden von Anfang an Teile der Bevölkerung gewaltsam einbezogen. Zwischen 9.000 und 15.000 Kinder sollen im Laufe der Jahre von der Rebellenarmee entführt worden sein, heute befinden sich schätzungsweise zwischen 3.000 und 5.000 Kinder in Gefangenschaft der „Lord’s Resistance Army“ – das sind etwa 80 Prozent ihrer Soldaten. *G. B.*

DER JUNGE AUF DEM MANGOBAUM

Von Jörg Nowak

Uganda-Katechisten retten Kindersoldaten: Wenn Kindersoldaten aus ihrer Truppe fliehen können, beginnt für sie der lange Weg zurück in ein neues Leben. In Uganda kümmert sich die katholische Kirche um die traumatisierten Kinder.

Geoffry (Joe) Okot ist flink wie ein Gazelle. Seine Gegner haben im Zweikampf kaum eine Chance. Barfuß dribbelt er den Ball über die buckelige Wiese. „Schieß, schieß, schieß!!!“, feuern ihn seine Kameraden an. Joe stürmt nach vorne und knallt das Leder ins Tor. Alle jubeln. „Schieß, schieß, schieß“, schrie der Rebellenführer. „Schieß sie tot, Joe“, lautete der Befehl. Der 15-Jährige hatte keine Wahl. „Es war normal, dass ich töten musste“, erzählt er knapp zwei Jahre später. „Wer nicht mordete, wurde ermordet.“ Joe gehört zu den mehr als 10.000 Kindern, die während des nunmehr 14-jährigen Bürgerkrieges im Norden Ugandas von Rebellen entführt wurden. „Lord’s Resistance Army“ (LRA) lautet der scheinheilige Name der „Widerstandsarmee Gottes“. Der LRA fällt es nicht schwer, entführte Buben wie Joe gefügig zu machen. Wer ein schlechter Soldat ist, bekommt nichts zu essen. Das Leben eines Menschen ist für die Rebellen so wertlos wie das einer lästigen Moskitofliege. Nur wer viele Männer, Frauen und Kinder getötet hat und beim Plündern große Beute macht, erhält Nahrung von den Rebellen.

Friedensprogramm der katholischen Kirche

Dass Joe Okot heute als Torschütze jubeln und wieder lachen kann, hat er dem Katechisten Geoffry Lakwonyero zu verdanken. Der 30-jährige Katholik gehört zu den kirchlichen Mitarbeitern, die das Programm der Erzdiözese Gulu zur „Rehabilitation und sozialen Integration traumatisierter Kinder und Kindersoldaten“ umsetzen. Mit finanzieller Unterstützung von Missio sind insgesamt 900 Freiwillige wie Geoffry Lakwonyero für die schwierige Aufgabe ausgebildet worden. Theologie und Psychologie haben sie nicht studiert, aber es sind Frauen und Männer aus dem Volk, die mit den Menschen in den Dörfern zusammenleben und deren Vertrauen genießen. Und sie sind Seelsorger im besten Sinne. Vor einigen Monaten hörte Geoffry Lakwonyero von Dorfbewohnern, dass einem Kindersoldaten die Flucht gelungen sei. Er machte sich auf die Suche und fand nach Tagen den völlig verstörten Joe Okot. „Kann ich Dir helfen?“, fragt er ihn. „Du siehst müde und erschöpft aus ...“ Der Junge schweigt. Dann flüstert er. „Ich habe die ganze Nacht auf dem Mangobaum verbracht.“ Es sei das verdächtige Rascheln des Elefantengrases gewesen oder das Klicken einer Kalaschnikow oder ein Albtraum, wodurch er aufgeschreckt worden sei. „Ich dachte die Rebellen holen mich“, sagt Joe Okot. Voller Angst sei er auf einen Mangobaum geklettert, um nicht entdeckt zu werden. Auf den Ästen krabbelten die gemeinen roten Ameisen und quälten ihn mit kleinen, schmerzhaften Bissen. Bei jedem verdächtigen Laut, der aus dem Dunkel der Nacht erklang, blieb ihm das Herz stehen. „Wenn sie mich finden, bringen die mich um.“ Als

nach Stunden die ersten Sonnenstrahlen die Finsternis vertrieben, traute sich Joe vom Mangobaum herunter.

Ein Seelsorger für Kindersoldaten

In den nächsten Wochen treffen sich die beiden regelmäßig. Der Katechist weiß, wie schwer die Rückkehr für die Kindersoldaten ist. Sie haben ihr nacktes Leben gerettet, aber können nicht mehr in ihren Heimatdörfern leben. In den Augen der Bewohner sind die Kindersoldaten skrupellose Mörder. Sie waren es, die ihre Nachbarn, ihre Frauen, Kinder und Männer getötet haben. Weil sie von der Gesellschaft verstoßen werden, geraten viele ehemalige Kindersoldaten auf die schiefe Bahn und enden als Straßenkinder oder Kleinkriminelle. Genau das will Geoffry Lakwonyero verhindern. Mit einem freundlichen Lächeln schaut er den jungen Joe an. Er braucht nicht viel zu sagen. Er hört zu, er nimmt ihn in den Arm. Kleine Gesten schaffen Vertrauen und Geborgenheit. „Ich lade Dich ein, mit mir zu beten“, sagt er. Mit Bedacht sprechen sie die Worte „Vergib uns unsere Schuld wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Es sind diese leisen Gebete, die den ehemaligen Kindersoldaten in den folgenden Monaten ruhiger werden lassen und langsam die unsichtbaren Wunden heilen. Er macht sich auf den Weg, seinen Seelenfrieden zu finden. Sein Gottvertrauen hilft ihm in diesen Hiobszeiten. Doch wie wird seine Zukunft aussehen? „Ich will wieder in die Schule, aber ich kann nicht 19.500 ugandische Schilling pro Jahr an Schulgeld zahlen. Meine Eltern sind doch tot.“ Zwar lebt er inzwischen in einer der Lehmhütten bei der Familie seines älteren Bruders. Aber solch einen Luxus wie Schulgeld kann sich dort niemand leisten.

Schulgeld für den Neubeginn

Goffry Lakwonyer macht ihm Mut. „Wir finden schon eine Lösung.“ Dabei ist Geld für den engagierten Katechisten auch ein Problem. 1.300 Ugandische Schilling, umgerechnet 0,84 Euro (ATS 11,56,-) kann ihm die Katholische Kirche pro Monat als Aufwandsentschädigung für seine Katechistentätigkeit zahlen. Die Betreuung ehemaliger Kindersoldaten übernimmt er ehrenamtlich. Ohne sein kleines Stück Land könnte Geoffry Lakwonyero seine eigene Familie nicht ernähren. Einige Tage später hat der Katechist das Schulgeld mit der Unterstützung der Katholischen Kirche aufgetrieben. Die Kirche ist eine wichtige gesellschaftliche Institution, die trotz des Bürgerkrieges mit ihren Schulen, Krankenhäusern und Friedensprogrammen ein Hoffnungszeichen setzt. Ohne die Spenden und die Solidarität der Katholiken in Österreich und Deutschland wäre diese Arbeit nicht möglich. Dass die Reintegrationsprojekte für Kindersoldaten so erfolgreich sind, ist nicht zuletzt Simone Lindorfer zu verdanken. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft für Entwicklungshilfe (AGEH) schult die junge Deutsche Katechisten wie Geoffry Lakwonyero. Ihre Erfahrungen sammelte sie unter anderem bei einem Projekt für traumatisierte Bürgerkriegsopfer auf dem Balkan. „Simone Lindorfer hat mir geholfen, meine Fähigkeiten für die Rehabilitation von Kindersoldaten zu verbessern“, sagt Geoffry Lakwonyero. Bei ihr hat er viel über die einzelnen Phasen der Traumabewältigung und den Umgang mit den Opfern des Bürgerkrieges gelernt. Der junge Joe ist ein Jahr nach dem ersten Treffen mit Geoffry Lakwonyero auf dem Weg zurück in ein normales Leben. Er büffelt hart für die Schule, fühlt sich in der Familie seines Bruders wohl. Auf den Mangobaum klettert er nur noch selten. Aber fast jede Woche spurtet er nach der Schule zu der holprigen Wiese neben dem Gemeindezentrum. „Schieß, schieß, schieß ein Tor“, ruft ihm Geoffry Lakwonyero zu. Und dann vergisst Joe alles, was damals war und denkt nur noch ans Toreschießen.

Zur Diskussion

Vergleiche die Sprache des Sports mit der Sprache des Krieges? Welche Wortübertragungen fallen dir ein?

Ergänze: Schuss, Kampfgeist, Schlachtenbummler, Stürmer, Torschütze, ...

Welchen veränderten Sinn bekommen die Ausdrücke?
Welche positive Rolle spielt Sport im Leben von ehemaligen Kindersoldaten?
Ergänze: Aggressionsabbau, Regeln, Fair-Play ...

SEELENFRIEDEN FÜR KINDERSOLDATEN

Wer mit seelisch Schwerverletzten arbeitet, weiß, dass Heilung nicht heißt: es wird wie es war. Aber die Kinder haben noch ein Leben vor sich, in dem es für Gerechtigkeit nicht zu spät ist. Simone Lindorfer, eine Therapeutin aus Deutschland, bildet in Uganda BetreuerInnen für traumatisierte Kinder aus.



Kinder werden Augenzeugen

Albtraum ohne Ende: Kinder und Krieg“ lautet die Überschrift einer Broschüre zum Thema Kindersoldaten. Unglücklicher könnte der hoffnungslose Titel nicht gewählt sein. Denn die 300.000 Kindersoldaten weltweit hoffen gerade auf ein Ende ihres Albtraumes von Mord und Gewalt. Spezialisiert auf diese schwierige Aufgabe hat sich die deutsche Theologin und Psychologin Simone Lindorfer. Sie arbeitet in Afrika im „Uganda Catholic Social Training Centre“ in einem Programm für die Rehabilitation und Reintegration von ehemaligen Kindersoldaten. Simone Lindorfer gibt ihr Wissen, das sie sich durch ihr Studium und ihre Erfahrungen angeeignet hat, an KatechistInnen im Norden Ugandas weiter. Diese betreuen dann die traumatisierten Kindersoldaten. Sie sind Laien, die aus dem Volke stammen und mit den Menschen in den Dörfern leben. Sie wissen, wie sie die Hinweise und Theorien der Deutschen in der Praxis umsetzen können. Wichtig ist zu erkennen, wie die Rebellenführer die Kinder manipulieren. Denn erschreckenderweise gewöhnen sich Kindersoldaten mit der Zeit – trotz Zwang und unsäglichen Leiden – an ihre neue soziale Gruppe, in der viele Bedürfnisse befriedigt werden:

- Schutz und Stärke durch ihre Waffen
- Nahrung und Güter durch das Plündern
- Sex in pervertierter Form durch Vergewaltigungen

Wenn die Kinder aus den Fängen der Rebellen befreit werden können, besteht ohne entsprechende Betreuung die Gefahr, dass sie den Krieg in der Gesellschaft fortführen. Aus Kindersoldaten werden Straßenjugendliche, die in den Großstädten rauben, morden und vergewaltigen. Weil Erwachsene sie nichts anderes gelehrt haben. Krieg ist für sie Normalzustand. Kindersoldaten halten Waffen und Gewalt für ihre einzige Machtquelle. Sie haben nichts als militärische Anordnungen erlebt. Ihre Zukunft selbst in die Hand zu nehmen, ist ihnen fremd. Ihre normalen Reaktionen auf Tod und Zerstörung mussten sie unterdrücken. Sie haben damit die Fähigkeit verloren, sich selbst auszudrücken oder Mitgefühl mit anderen zu haben. In Stresssituationen kommt es zu explosiven Verhaltensweisen. Kindersoldaten leiden an einer Vielzahl von Symptomen: Albträume, Angst, Schuldgefühle, Verfolgungswahn, Aggressivität, Konzentrationsstörungen und chronische körperliche Leiden. Die eigentliche Identitätskrise besteht darin, dass sie nicht mehr wissen, wer sie sind. Kinder oder Erwachsene, Opfer oder Täter? Sie wissen auch nicht, wer sie sein werden, weil die Gesellschaft ihnen allzu oft keine positiven Alternativen bietet. Die notwendigen Alternativen setzen sich, so Simone Lindorfer, aus mehreren Elementen zusammen.

- Nahrung, ein Dach über dem Kopf, Schutz
- Schulbildung, Spielmöglichkeiten und Erholung
- elterliche Liebe und Fürsorge
- medizinische Versorgung
- seelisches Gleichgewicht und Wertevermittlung

„Je mehr diese eigentlich normalen Bedürfnisse erfüllt werden, desto größer ist die Chance, dass aus Soldaten wieder Kinder werden. Wenn jene Buben wieder zur Schule gehen, Fußball spielen und wieder lachen lernen, hat der Albtraum ein Ende.“

Text ergänzt: nach Jörg Nowak

DIE SCHWESTER UND DIE REBELLEN

Von Jörg Nowak

Im Norden Ugandas entführte die LRA (Lord Resistance Army) auch Mädchen aus dem katholischen Internat von Aboke. Die systematische Entführung und sexuelle Versklavung von Mädchen ist Anreiz für besonders eifriges Töten. Schwester Rachele ist den Rebellen auf der Spur.

Das Gottvertrauen von Schwester Rachele ist groß. Doch ohne bewaffnete Wachmänner fühlt sich die italienische Missionarin nicht sicher. „1989 überfielen die Rebellen zum ersten Mal die Schule“, erinnert sich die heute 55-jährige. „Die Schülerin Susan wurde damals entführt. Sie war 14. Wir haben nie mehr was von ihr gehört“, flüstert sie mit trauriger Stimme. Wie eine Mutter, die ihr Kind verloren hat.



Rund 200 Schülerinnen leben und lernen im katholischen Internat von Aboke. Schwester Rachele ist stolz auf diese Schule. Denn wer hier den Abschluss schafft, hat eine Chance in einem Land wie Uganda. Nachdem 1991 der zweite Überfall folgt, wird die Sicherheit der Schule zu einem Thema von nationalem Interesse. Dank der Wachsamkeit einer Mitschwester können die Mädchen fliehen, bevor die Rebellen das Internat plündern. Präsident Museveni persönlich kommt an den Tatort. Seitdem sichern 60 bis 70 Männer einer bewaffneten Bürgerwehr das großflächige Gelände des Internats. Die Fenster der Schlafsäle werden mit Gittern versehen und Eisentüren mit schweren Riegeln angebracht. Jahrelang meiden die Rebellen die Schule. Doch im Oktober 1996, als die Wachmänner einige Tage an einen anderen Ort geordert werden, gibt es Gerüchte in den umliegenden Dörfern, die Rebellen seien in der Nähe.

Am Morgen des 10. Oktober um 2.15 Uhr klopft der letzte verbleibende Wachmann an das Fenster von Schwester Racheles Zimmer. „Die Rebellen sind da.“ Im Dunkel der Nacht kann die Schwester Dutzende Rebellen erkennen, die über die Wiese des Internatsgeländes aufmarschieren. „Es sind bestimmt 100 Männer“, flüstert Schwester Rachele ihrer Mitschwester Alba zu. Mit Taschenlampen leuchten die Schwerbewaffneten durch die Fenster der Mädchenschlafsäle. „Macht auf“, brüllen sie. Aus dem Schlaf gerissen blinzeln die Mädchen in den grellen Schein der Lampen. Zu Tode erschrocken kriecht die 14-jährige Anna (Name geändert) in ihrem weißen Nachthemd unter das Bett. Auch die anderen Mädchen verstecken sich. „Macht auf! Oder wir holen Euch.“ Totenstille. Anna hört das Pochen ihres Herzens. Sie ist wie gelähmt. Niemals wird sie die Tür öffnen.

Angerstarrt blickt Schwester Rachele auf den rund 50 Meter entfernten Schlafsaal. „Was sollen wir tun, Alba? Wenn wir zu den Rebellen gehen, werden sie uns zwingen, die Eisentüren aufzuschließen ...“ – „Wenn wir hier bleiben, werden sie die Eisentüren und die vergitterten Fenster nicht alleine öffnen können“, hofft Schwester Rachele. „Ich glaube, die Rebellen sind wieder weg,“ sagt Schwester Rachele nach einiger Zeit, steht auf und geht vorsichtig in Richtung der Schlafsäle. „Ihr seid hier!“, ruft sie erleichtert, als sie die Schülerin Claudia sieht. „Sind die anderen auch dort?“ Claudia verstummt.

Tränen rollen über ihre Wangen. „Schwester“, stammelt sie „die Rebellen haben alle anderen mitgenommen.“ Und dann berichtet sie, dass die Männer gedroht hätten, eine Handgranate in den Schlafsaal zu werfen, wenn sie nicht rauskämen. Eines der ersten Mädchen, welche aus der Tür trat, sei erschossen worden. Die anderen wurden gefesselt und in das Dunkel der

Nacht getrieben. „Ich werde ihnen folgen,“ sagt Schwester Rachele entschlossen. Beim Morgengrauen bricht sie zusammen mit dem Lehrer John Bosco auf. Auf dem Weg entdecken sie Bonbonpapier. Das ist die Spur. Die Rebellen hatten in jener Nacht den Vorrat an Süßigkeiten in der Schule geraubt. „Hände hoch!“ Schwester Rachele erschrickt. Zugleich ist sie erleichtert. Da sind sie, die Rebellen und ihre Schülerinnen. Im Dickicht auf einer Anhöhe sieht sie rund 30 Kindersoldaten und jüngere Männer. Sie richten ihre Kalaschnikows auf die Ordensfrau und den Lehrer. „Ich möchte mit dem Kommandeur sprechen,“ sagt Schwester Rachele entschlossen. Aus der Gruppe der Rebellen tritt Mariano Lagira hervor. „Bitte lassen Sie die Mädchen frei,“ sagt Schwester Rachele und öffnet ihre Tasche. „Ich habe Geld mitgebracht.“ „Wir wollen kein Geld,“ antwortet der Rebellenführer. Er bückt sich und schreibt die Zahl 139 in den sandigen Boden: „So viele Mädchen haben wir. 109 Mädchen gebe ich Ihnen und 30 bleiben bei uns.“ Schwester Rachele starrt ihn erschrocken an, sinkt vor ihm auf die Knie: „Geben Sie mir alle Mädchen zurück,“ fleht sie. „Bitte ... Bitte ... Bitte ... Behalten Sie mich. Ich bleibe hier. Sie können mich haben. Aber lassen Sie die Mädchen frei. Bitte ...“ „Wenn Sie so weitermachen, werden sie keines der Mädchen bekommen,“ droht Mariano Lagira. Anna und 29 weitere Mädchen bleiben in der Hand der Rebellen. Schwester Rachele kann nicht mehr erreichen, als mit den 109 Mädchen zum Internat zurückzukehren. Die zwangsrekrutierten Schülerinnen werden mit weiteren entführten Kindern in den folgenden Wochen in den Sudan verschleppt. Die Buben werden zu Kindersoldaten dressiert, die Mädchen als Sexsklavinnen von den Anführern missbraucht. Es gibt kaum Informationen über das Schicksal der Kinder.

Neuigkeiten gibt es allerdings über Anna. Nach drei Jahren in der Hand der Rebellen gelingt ihr die Flucht. „Ich gehe Brennholz sammeln,“ hatte sie die Rebellen angelogen. Monatelang irrte sie durch den Süden des Sudan, versteckte sich nachts vor den Rebellen, die sie suchten und töten wollten. Neun Monate dauerte ihre Odyssee zurück nach Uganda. „Gott hat sie beschützt,“ sagt Schwester Rachele. „Ich habe sie sofort wiedererkannt. Ihr Gesicht ist das gleiche,“ sagt Schwester Rachele. Doch die Augen sind nicht mehr die jener 14-jährigen Schülerin, die sie vor dem 10. Oktober 1996 war. In ihnen spiegelt sich die verletzte Seele des Kindes wieder. Ihre Eltern haben Anna freudig in die Arme geschlossen, als sie zu Hause ankam. Doch was ihre Tochterin diesen 1000 Tagen und 1000 Nächten erlitten hat, können sie sich nicht wirklich vorstellen. Anna selber hat es nie begriffen – warum man ihr das angetan hat, und dass eine Klassenkameradin vor ihren Augen kaltblütig ermordet wurde.

Heute macht Anna anderen Menschen Mut. Zum Beispiel Angelina Acheng Atym, deren Tochter mit Anna zur Schule ging. „Seit jenem 10. Oktober 1996 habe ich nicht mehr von meiner Charlotte gehört,“ sagt die 50-Jährige. „Ich hoffe, auch meine Tochter kommt irgendwann zurück.“ Wahrscheinlich wäre Angelina Acheng Atym schon längst an den seelischen Schmerzen zerbrochen, hätte sie sich nicht an den Tagen nach der Entführung im Internat mit anderen Eltern und den Ordensschwestern getroffen. „Wir dürfen nicht schweigen, wir müssen etwas tun,“ sagte sie damals. Sie wurde Leiterin der „Initiative der betroffenen Eltern,“ der sich im gesamten Norden Ugandas 2000 Familien entführter Kinder angeschlossen haben. Angelina Acheng Atym führt Kontakte mit den Rebellen, sie hat Briefe an den obersten Rebellenführer Joseph Kony geschrieben. Sie erhielt die Unterstützung von Hillary Clinton und hat die Europäische Union um politische Hilfe gebeten, damit Einfluss auf den Sudan ausgeübt wird, wo die Rebellen Zuflucht finden. Gleichzeitig setzt sich die überzeugte Katholikin für Versöhnung ein. „Wir, die betroffenen Eltern, vergeben den Rebellen. Denn wir wissen: 85 Prozent von ihnen sind selbst ehemalige entführte Kinder.“ In den vergangenen Jahren gelang einigen weiteren Aboke-Mädchen die Flucht, andere starben. 19 Schülerinnen sind noch in der Hand der Rebellen. „Wir beten, suchen und kämpfen für die

Freilassung aller Kinder,“ sagt Schwester Rachele. „Wir rufen die Weltgemeinschaft auf: Bitte helfen sie uns.“

Literaturhinweis:

Els De Temmermann: “Le ragazze di Aboke”

Projekt : Kindersoldaten in Uganda

Das Thema Kindersoldaten stellt eine schockierende und ergreifende, jedoch in der Öffentlichkeit weniger diskutierte Problematik dar. Weltweit befinden sich geschätzte 300.000 Kinder im Einsatz als junge Soldaten, worüber der Großteil der Menschen leider nicht Bescheid weiß. In Norden Ugandas tobt seit 20 Jahren ein grausamer Krieg der von Joseph Kony, einem selbsternannten Kommandanten und seiner „Lord Resistance Army“ kurz LRA geführt wird. Ständig gibt es Überfälle auf Dörfer und Schulen, Zerstörung von Ernten und Plünderung von Märkten – und vor allem Entführen von Kindern. Vor allem die systematische Kindesverschleppung hat die LRA weltweit berüchtigt gemacht. Rund 20.000 Minderjährige hat die LRA seit 1986 entführt, die Hälfte davon seit 2002. Besonders gerne machte die LRA eine Zeit lang Schulen zu Zielscheiben, vor allem Mädcheninternate. Aber auch aus Dörfern oder mitten auf der Straße wurden Kinder verschleppt. Mädchen werden als Sexsklavinnen missbraucht, Buben werden zum Kämpfen, zum Töten und zum Verüben von Gräueltaten gezwungen.



Longoria Agatha wurde im Alter von 15 Jahren aus ihrer Schule in Aboke entführt und in den Sudan verschleppt. Sie wurde geschlagen, gepeinigt und zum Töten gezwungen. Acht Jahre lang war sie in Gefangenschaft, wurde einem der Kommandanten als „Frau“ gegeben, war jahrelang seiner Gewalt ausgesetzt und brachte 2001 das baby Alfred im Busch zur Welt. Im März 2004 gelang ihr die Flucht und nun ist sie im **Rachele Rehabilitationszentrum** in Lira / Uganda



Okello Patrick Olal war zusammen mit seinem Bruder auf dem Schulweg, als sie im April 1999 entführt wurden. Aneinander gefesselt, trieb man sie mit anderen Kindern in die Berge. Die Kinder, die nicht mehr laufen konnten, mussten sie auf Befehl töten. Sein Bruder starb in Gefangenschaft, Patrick bekam ein Gewehr und musste kämpfen. Hunger, Durst und Schläge, die erlebten Grausamkeiten und das zurückbleibende Schuldgefühl bilden eine große seelische Belastung für den Fünfzehnjährigen. Im **Rachele Rehabilitationszentrum** bekommt er die notwendige psychologische Betreuung.

Mit diesem Zentrum, das mit Hilfe der belgischen Regierung und der Journalistin Els De Temmermann errichtet wurde, sind wir in Kontakt und suchen für diese und andere schwer traumatisierten Kinder Unterstützung damit sie wieder Hoffnung schöpfen.

Spenden unter dem Kennwort: Kindersoldaten

auf das Spendenkonto der OEW

Kto 470 – 7

Raika Brixen

ABI 0837, CAB 58221

Vielleicht wäre es für Ihre Schule möglich, die Patenschaft für ein Kind aus **Rachele Rehabilitationszentrum** zu übernehmen. Sie erhalten Namen, Foto und Lebensgeschichte des Kindes. Der jährliche Betrag beläuft sich auf 240,- €.

Isabella Engl im Namen der Projektgruppe

Täter oder Opfer ?

Robert Ochola-Lukwiya ist Comboni-Missionar und stammt aus Kitgum, Norduganda. Seit vier Jahren studiert er in Innsbruck. In seinem Dorf, seinem Verwandten- und Bekanntenkreis, wurde er wiederholt Zeuge von Kindesentführungen durch verschiedene Armeen. Die Kinder wurden anschließend zu Soldaten ausgebildet. Für den Rundbrief erzählt er, wie es den ehemaligen Kindersoldaten gelingt, wieder in die Gemeinschaft aufgenommen zu werden und mit deren Hilfe die traumatischen Erlebnisse zu verarbeiten.

Es ist nicht einfach, über Kindersoldaten zu schreiben. Ich selbst bin zwar keiner gewesen, aber ich bin Bruder, Onkel, Cousin und Freund von vielen, deren Brüder, Neffen, Nichten, Cousinen, Cousins und Freund/innen als Kindersoldaten verschleppt und zu Mordmaschinen gemacht wurden.

Damals, als ich noch jünger war (12 bis 16 Jahre alt), war es normal, Kinder zu sehen, die Gewehre tragen. Wir haben sie **Kadogo** (Swahili für die "Kleinen") genannt. Die Welt hatte damals noch kein ehrliches Interesse an der Wirklichkeit in Uganda, sondern man sprach nur davon, wie fortgeschritten Uganda sei und welch ein Musterland Afrikas in Bezug auf Demokratie, Entwicklung und dem Kampf gegen HIV/Aids. Wir Kinder, die lieber in die Schule gehen wollten als Kadogo zu werden, wurden verachtet, ausgelacht und nicht selten, wenn es den Kommandos so gefiel, einfach gezwungen, Kadogo zu werden. Ein Freund von mir mit dem Spitznamen Faida Lunede ist heute ein erwachsener Soldat, aber er wurde 1986 von dem damaligen Kommando in unserem Dorf verschleppt. Derartige Beispiele gibt es viele!

Jedes Kind kann es treffen

In meinem kleinen Dorf waren wir zehn Buben, die 1981 die Schule begonnen haben. Von uns sind heute nur noch drei am Leben. Die anderen sieben sind als Kindersoldaten im Krieg gefallen, einige bei Alice Lakwena, einige bei Josef Kony und einige nicht zuletzt bei der Regierungsarmee von Uganda. Von uns drei Lebenden ist einer von der Josef Konys *Lord's Resistance Army*, LRA, ("Widerstandsarmee des Herrn") in den Sudan entführt worden und erst nach drei Jahren im Dienst der Rebellen konnte er von dort fliehen. Sein Name ist **Alex Owor**.

Als Alex 1998 heimkehrte (ich war zu dieser Zeit Philosophiestudent in Jinja, Uganda), war das keine einfache Zeit für ihn, denn die Familie war nicht mehr da (dieses Schicksal teilte er mit den meisten Kindersoldaten in Norduganda). Seine drei Brüder wurden mit anderen zwölf Dorfbewohnern im April 1997 von Regierungssoldaten unter dem Kommando von einem gewissen Matayo kaltblütig und grausam umgebracht. Das Dorf selbst wurde geplündert und wir alle mussten - damals kurzfristig, aber jetzt, seit 2002, langfristig - ins Flüchtlingslager, wo meine Verwandten bis heute sind. Als ich Alex zum ersten Mal nach seiner Flucht wieder sah, hatte ich Angst vor ihm, meinem Freund, Altersgenossen und Klassen- und Dorfkollegen, denn er hat wild ausgesehen. Die Haare waren seit langem nicht mehr geschnitten worden, sein Körper bestand nur noch aus Haut und Knochen. Seine einzige "Kleidung" war Schmutz!

Eine ähnliche Erfahrung machte ich mit meinem eigenen Bruder, als er 1990 mit anderen Rebellen von den Regierungssoldaten gefangen genommen wurde. Als wir, die Familienmitglieder, in die Stadt gingen um ihn zu empfangen, erschrak ich bei seinem Anblick. Ich erkannte nicht mehr meinen Bruder, mit dem ich einst zusammengelebt hatte. Von den Tränen, die wir vergossen haben, als die Regierung beschloss, ihn und die ganze Gruppe zwanghaft in die Armee zu integrieren und wir Abschied von ihm, meinem älteren Bruder, nehmen mussten, will ich hier nicht mehr schreiben, denn die Erinnerung tut immer noch so weh wie damals!

Gleiche oder ähnliche Erfahrungen haben wohl alle Betroffenen gemacht, denn die zurückkehrenden Kindsoldaten mussten sich wieder zurechtfinden, entweder in einer nicht mehr existierenden Gemeinde oder in einer, die zwar noch da, aber nicht mehr bereit war, jene Kinder als gleichwertige Mitglieder wieder aufzunehmen. Die Kinder als Mordmaschinen mussten ja Schreckliches erleben, manchmal eigene Familienmitglieder umbringen, um ihr Überleben zu gewähren. Mein anderer älterer Bruder hatte nur Glück, dass die Rebellen, die 2002 meinen heute 12jährigen Neffen, seinen Sohn, verschleppen, keine Zeit mehr hatten, dem Kind den Befehl zu geben ihn zu töten - das hätte das Kind wohl endgültig entwurzelt.

Es ist immer noch ein schreckliches Schicksal, Kindersoldat werden zu müssen, obwohl wir heute sagen können, dass sich die Lage der heimkehrenden Kindersoldaten in Norduganda etwas verbessert. Es hat einen Prozess der Bewusstseinsänderung gegeben - Dank der Bemühung der Caritas und anderer NGOs vor Ort. Seitens der Caritas der Erzdiözese von Gulu in Zusammenarbeit mit der *Acholi Religious Leaders' Peace Initiative* (ARLPI) gibt es seit einigen Jahren eine Versorgung der heimkehrenden Kindersoldaten. In dem langfristig angelegten Programm zur *Rehabilitation und sozialen Integration traumatisierter Kinder und Kriegsoffer* erhalten die Betroffenen spirituelle, moralische und psychologische Betreuung mit dem Ziel der sozialen Integration.

Eine zentrale Rolle in dem basis- und gemeinschaftsorientierten Programm kommt den rund 500 Katechistinnen und Katechisten der Erzdiözese zu. Dies sind haupt- und nebenamtliche Laien im sozial-pastoralen Dienst der Kirche. In dem Programm werden die kirchlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu "**Community Based Volunteer Counsellors**", zu ehrenamtlichen Gemeindeberatern, ausgebildet. Für den Caritas-Direktor der Erzdiözese Gulu, John Felix Opio, einen Priester aus meinem Volk der Acholi, gibt es keinen geeigneteren Weg, keinen besseren Zugang und keinen passenderen Ansatz als über die Katechistinnen und Katechisten. Es sind Männer und Frauen, die die Verhältnisse und gesellschaftlichen Zusammenhänge und Traditionen in ihren Acholi-Dörfern am besten kennen. Sie sind deshalb in der Lage, die ehemaligen Kindersoldaten in den Dörfern ausfindig zu machen, die Hintergründe und Nöte der Kinder aufzuklären und die notwendigen Hilfsangebote in die Wege zu leiten. Hauptaugenmerk wird darauf gelegt, dass die Dorfgemeinschaft die ehemaligen Kindersoldaten in erster Linie als Opfer sehen lernt und nicht als Täter, um einen gemeinschaftlichen Versöhnungsprozess einzuleiten, an dessen Ende, der christlichen und der Tradition der Acholi entsprechend, die rituelle und zeremonielle Wiederaufnahme in die Gemeinschaft stehen kann.

Wiederaufnahme ehemaliger Kindersoldaten in die Dorfgemeinschaft

Der Verlauf der Feier der Wiederaufnahme ehemaliger Soldatenkinder in die (christliche) Gemeinschaft ist normalerweise so, dass sich die Leute mit dem Katechisten zur Begrüßung an der Dorfgrenze versammeln. Dann wird der traditionelle "**Ritus des Drauftretens**" begangen, bei dem der Rückkehrer ein Ei zertreten muss als Zeichen des Bruchs mit den zurückliegenden Erfahrungen und des neuen Anfangs. Dabei stimmt der Katechist ein Bittgebet an und besprengt das heimkehrende Kind mit Weihwasser, einem christlichen Zeichen der Reinigung. Nach dem Vorlesen eines biblischen Textes hält der Katechist eine Predigt, in der es um Vergebung und Toleranz, Verständnis und Mitleid geht. Im Gemeindelied zum Abschluss der Versöhnungsfeier kommen Freude und Dankbarkeit über Rückkehr und Versöhnung zum Ausdruck. Die Gemeindemitglieder gehen nach Hause in der Gewissheit, dass sie alle den wieder aufgenommenen ehemaligen Kindersoldaten bei der weiteren Wiedereingliederung beistehen müssen. Dieser kann sicher sein, dass die Gemeinde ihm vergeben hat und er wieder willkommen ist in der Gemeinschaft. Diese wird mit der bei den Acholi traditionellen Feier der Versöhnung, *mato oput*, ergänzt. Oput ist ein Baum, dessen Wurzel sehr bitter ist. Der Saft aus den Wurzeln wird zeremoniell von den Tätern und Opfern aus einem Gefäß zusammen getrunken, um symbolisch zu zeigen, dass die Bitterkeit der begangenen Sünde - meistens Mord - schon überwunden wird und Friede und Zusammenleben zwischen den Betroffenen zurückkehren darf und soll.

In dem kirchlichen Wiedereingliederungsprogramm kommt es insgesamt darauf an, das Gefühl der Zugehörigkeit und der Zusammengehörigkeit (auf beiden Seiten) neu aufzubauen. Verwandte von Kriegswaisen werden dazu ermutigt die Kinder durch Adoption in ihre Familien aufzunehmen. Kinder mit schlimmen körperlichen Verletzungen, denen zum Beispiel während der Rebellenzeit als Strafmaßnahmen Ohren abgeschnitten oder Arme abgehackt wurden, erhalten medizinische Hilfe. Besonders wichtig ist eine intensive psychologische und spirituelle Begleitung der Opfer. Berufs- und Schulausbildung wird angeboten. Schwangere Mädchen, die von den LRA-Rebellen oder Militärs vergewaltigt und sexuell misshandelt wurden, können ihre Kinder in einer sicheren Umgebung zur Welt bringen. Ein intensives Beratungs- und Therapieangebot ist erforderlich, um den missbrauchten Kindmüttern zu helfen die schrecklichen Erfahrungen aufzuarbeiten und vielleicht trotz aller schrecklichen Erfahrungen ein liebevolles Verhältnis zu ihrem Kind aufzubauen.

Möge dieses Schreiben die Leser und Leserinnen motivieren, sich für die Bekämpfung des Einsatzes von Kindern als Soldat/innen einzusetzen.

Robert Ochola-Lukwiya